

**Helmut Renöckl**

**Paradigmenwechsel?  
Ethische Erinnerungen und Orientierungen**

**Vorbemerkungen**

Überall wird heute nach Ethik gerufen, bei persönlichen Lebensfragen ebenso wie in Medizin, Wirtschaft, Technik und Politik. Das ist nicht bloße Mode, sondern hat starke Gründe, nämlich die tief gehenden Veränderungen in allen Lebensbereichen, aber auch die abnehmende Plausibilität und Orientierungskraft der bisherigen Programme und Praxen: Das rasant zunehmende Wissen, die verfügbaren hohen Effizienzen und Eingriffsmöglichkeiten bringen veränderte Sichtweisen, erhebliche Risiken und neue Entscheidungssituationen mit sich. Das aktuelle Interesse für Ethik ist ein Indikator für eine allgemeine Verunsicherung, für Nachdenklichkeit und Suche. Jürgen Habermas, der früher unsere persönliche und gesellschaftliche Lage als rational klar, allzu klar, interpretierte, konstatiert jetzt „Unübersichtlichkeit“ als Kennzeichen unserer Zeit. Empirische Studien zeigen hohe psychosoziale Ambivalenzen und Verstimmungen, die Angst-, Depressions- und Aggressions-Pegel steigen. Im politischen Bereich wuchern populistische Simplifizierungen und im ethischen Bereich teils lähmender Relativismus, teils kurzschlüssige Imperative und Drohungen. Das alles ist verständlich, aber nicht hilfreich. Zum Ethos der Wissenschaft gehören methodisch-argumentative Nüchternheit und Widerstand gegen unsinnige Simplifizierungen. Ich werde mich in diesem Rahmen auf die Klärung anstehender Fragen ethischer Grundlegung und Orientierung beschränken. Gewiss wären diese Klärungen in interdisziplinärer Arbeit zu konkretisieren: Was ergibt sich daraus z. B. für die persönlichen Lebensmuster, für die Technikfolgen- und Risikoforschung, für ökonomische und politische Entwicklungs-Steuerungen, für umfassende Qualitätssicherung in Medizin-Systemen ...? Dies ist im hier gegebenen Rahmen nicht möglich.

Das zentrale Anliegen der Ethik formuliert die Grundfrage: „Wie gelingt unser Leben?“ Niemand möchte am Ende seines Lebens die Bilanz ziehen müssen: Mein Leben war sinnlos, oder gar: Mein Leben war insgesamt schädlich für mich und für andere. Antworten auf diese Frage sind nicht einfach, sie verlangen eine Zusammenschau und ein Bewältigen vieler Bereiche, Sachstände und Perspektiven, der persönlichen, beruflichen, gesellschaftlichen, der näheren und weiteren Beziehungen. Unser Leben gelingt weder automatisch, noch ein für alle Mal, sondern gewinnt seine bessere oder schlechtere Gestalt in den vielen kleinen und gelegentlichen großen Entscheidungen samt den daraus erwachsenden Konsequenzen. Es geht der Ethik um ein bestmögliches Gelingen unseres Lebens als Ganzem, einschließlich der ganz schönen und ganz schweren Stunden. Gerade die komplizierten Situationen und schweren Stunden sind ein entscheidender Test: Es gibt viele „Schönwetter“-Lebenskonzepte, die uns genau dann ohne Orientierung und Halt lassen, wenn wir dies am dringendsten bräuchten. Den Kern der Ethik bilden nicht Normen und Verbote (diese fungieren als Speicher gemachter Erfahrungen, als bewährte Regeln und Wegweiser, sind also Mittel, nie Selbstzweck), sondern die Würde und die Freiheit der Menschen. Freiheit ist aber nicht zu verwechseln mit Passivität, Beliebigkeit, Willkür und Unrecht. Freiheit ist vielmehr ein kostbares, aber auch höchst anspruchsvolles Potential mit der damit untrennbar verbundenen Chance und Pflicht, sich mit aller Kraft um bestmögliches Verstehen und Entscheiden zu mühen, für sein Tun einzustehen und die Verantwortung für die einzelnen Handlungen und das Leben insgesamt nicht zu verdrängen. Die Ethik weitet den Blick über kurzfristig-individuelle Interessen hinaus auf Gerechtigkeit und Gemeinwohl.

## ÜBERBLICK: DIE ETHISCHE PERSPEKTIVE MENSCHLICHER FREIHEIT VERSTEHEN – ENTSCHEIDEN/HANDELN – VERANTWORTEN IN KOMPLEXEN SYSTEMEN

- **Einstellung/Haltung: Respekt, Wohlwollen, Sorgfalt**  
gegenüber Mitmenschen und Mitwelt, Lebewesen, Gütern und Werten
- **Wissen – Können: Ziele ↔ Wege/Mittel**  
Abschätzungen von Folgen und Risiken, Wirkungen und Nebenwirkungen,  
vorausgehend und begleitend
  - **Persönliche Haltung und Praxis**
  - **Strukturelle, institutionelle Regelungen,**  
im eigenen Bereich, gesellschaftlich, staatlich, überstaatlich.
- **Metahorizont: Glaube, Weltanschauung, epochale Paradigmen:**  
Was ist der Mensch? Woher kommt er? Wohin geht er?  
Hoffnungen, Ängste, Motivationen, Antriebe  
Orientierung, Werte, Prioritäten, Proportionen

Ziel der Ethik als Wissenschaft ist eine valide Theorie menschenwürdiger Praxis, eine handlungsorientierende Zusammenschau der für unser Leben relevanten Faktoren und Zusammenhänge. Diese Zusammenschau ist unverzichtbar, aber sie gelingt nur annäherungsweise. Es gibt wohl universale hochabstrakte Prinzipien, konkret aber immer nur perspektivische und geschichtlich-kulturell geprägte Zwischenergebnisse. Gespeist aus griechisch-römischen und biblisch-christlichen Quellen ist für die europäische Geschichte der Mensch mit Denk- und Entscheidungsfähigkeit, Würde und Verantwortlichkeit eine zentrale Leitvorstellung, trotz zahlreicher Um- und Abwege. Es genügt allerdings nicht, über „menschliche Würde“ allgemein zu reden, da verkommt sie leicht zu Leerformeln und folgenlosen Proklamationen. Das Allgemeine realisiert sich immer geschichtlich konkret: Wie zeigt sich in den realen Lagen das Menschliche im konkreten Bewusstsein und Handeln, in den realen Möglichkeiten und Grenzen? *In unserer Gegenwart und Zukunft sind Naturwissenschaften, Technik und eine davon hochgradig geprägte Wirtschaft ganz wesentliche Bereiche und Einflussfaktoren. Viele konstatieren eine weitgehende Dominanz nichthumaner Kräfte und Mechanismen und einen korrespondierend geringen Stellenwert des Humanen und der Ethik in der modernen Gesellschaft und Wirtschaft. Unsere nüchterne Frage ist: Wie steht es in dieser Lage tatsächlich um die Relationen zwischen hoher technisch-ökonomischer Effizienz und den menschlichen Zielen und Werten, zwischen Effizienz und Sinn bzw. Verantwortung?*

Vor einigen Jahren eröffnete ich ein Wirtschaftsethik-Seminar für Top-Führungskräfte mit folgender Hypothese: „Eine Führungskraft, die sich selber und den Mitarbeitern nicht plausibel vermitteln kann, dass die Entscheidungen und Anordnungen nicht nur effizient, sondern zusätzlich sinnvoll und verantwortbar sind, ist nicht führungsfähig.“ Alle stimmten dieser Aussage zu. Aber die Umsetzung werde zunehmend zum Problem und deshalb habe man sich trotz Zeitknappheit zur Teilnahme an diesem Seminar entschlossen. Seit den 1960er und 1970er Jahren, in denen man in Unternehmer- wie in Arbeitnehmerkreisen die Steigerung der technisch-ökonomischen Dynamik noch ziemlich ungebrochen mit Fortschritt assoziierte, haben sich die Perspektiven offensichtlich stark verändert.

## 1. Kultur und Ethos: Koordinaten unseres Menschseins

Man betont derzeit wieder einmal stark das Gemeinsame aller Lebewesen; es gibt aber auch wesentliche menschliche Spezifika. So hat die Evolution die Tiere in ihrem instinktiv gesteuerten Verhalten optimal an einen bestimmten Lebensraum angepasst und determiniert. Menschen hingegen sind instinktreduzierte Wesen, sie haben durch ihre geistigen Fähigkeiten eine erhebliche Offenheit. Sie können sich in verschiedensten Lebensräumen entfalten, zurück- und vorausdenken, Neues ersinnen und realisieren. Wissen und Technik, eine hohe Begabung für die Aufnahme, Verarbeitung, Speicherung und Kommunikation von Informationen und die Entwicklung zunehmend effizienterer Werkzeuge und Verfahren gehören zu den menschlichen Grundfähigkeiten von Anfang an. Damit wurden Schritt für Schritt die Lebensmöglichkeiten erweitert, Einschränkungen überwunden, Sicherungen gegen eine Vielzahl von Gefahren entwickelt. Die Nichtfestgelegtheit, die menschliche Kreativität und Effizienz beim gestaltenden Umgehen mit Vorgaben bedeuten Chance und Risiko: Menschen können damit individuell und sozial ihre Entfaltung fördern, aber auch sich und ihre Umwelt gefährden, deformieren oder sogar zerstören. Die Erfahrungen mit Gelingen und Misslingen, mit Konstruktivem und Destruktivem wurden und werden in Ethos und Kultur gespeichert, reflektiert und kommuniziert. So entwickelten die Menschen von Anfang an effizientes instrumentelles Wissen und Können und parallel dazu Sinn- und Orientierungswissen, „Weisheit“.

Wie angeführt, waren für die europäische Kultur, für Wissenschaften, Technik, Wirtschaft und Politik die Klärungen der griechischen Klassik und die biblisch-christlichen Orientierungen – die Menschen sind berufen zur gottebenbildlichen Kreativität und zur verantwortlichen Weltgestaltung – wesentliche Weichenstellungen. Ich erwähne hier speziell die Aussagen von Sokrates und Aristoteles über das uns Menschen Gemäße, über die menschliche Wesensnatur. Das Logos-Wesen Mensch hat das Recht und die Pflicht, sich und seine Welt bestmöglich zu erkennen und seine Einstellung und Praxis vernünftig zu kultivieren. Aristoteles sammelte und mehrte ein noch heute beeindruckendes Wissen über die Natur, den Kosmos, über Potentiale und Bedingungen des Menschseins. Er betont die Bedeutung des Rationalen und Zweckmäßigen ebenso wie die ganz andere Dimension des Logos in Beziehungen wie der Freundschaft, im Schauen des unverzweckt Schönen und schließlich in der kontemplativen Berührung mit dem göttlichen Ursprung und Ziel. Ebenso wie der Logos gehört nach Aristoteles zum menschlichen Wesen der Polis-Bezug. Bei dieser Wesensbestimmung geht es nicht um irgendeine Sozialdimension, sondern um die Bedeutung der Kulturrerrungenschaft Polis für das optimale Gelingen des Menschseins: die in ihr gespeicherte und erlebbare Kultur, ihre demokratische Verfassung und ihr die Menschenwürde sicherndes Recht, ihr ökonomisches Potential und ihre Bildungsmöglichkeiten, die Mitverantwortung der Bürger für Bestand und Qualität ihrer Polis. So genial hier Koordinaten des Menschlichen artikuliert sind, so klar zeigen sich aus heutiger Sicht auch gravierende Umsetzungs-Defizite, wie der grob ungleiche Status der Frauen und die Rechtlosigkeit und Ausbeutung der Sklaven. Kultur und Ethik sind geschichtliche Werde-Wirklichkeiten. Die Frage ist, ob bei der Umsetzung in der anstrebenwerten Richtung das geschichtlich Mögliche ausgeschöpft wird oder ob man dahinter zurückbleibt.

Unsere Formen von Wissenschaften, Technik und Wirtschaft sind Hervorbringungen und treibende Kräfte der Neuzeit. Gegen romantische Nostalgie ist zu erinnern, wie stark in vormodernen Zeiten die Lage der großen Mehrheit der Menschen von sehr engen Lebensverhältnissen, von Not, Ohnmacht, Unfreiheit und Sterben vor der Zeit beeinträchtigt war. Die Neuzeit zielte daher auf die Überwindung von Mangel und Ohnmacht, auf Entgrenzung und Befreiung. Leitend waren dabei die Denkfiguren und Methoden der Naturwissenschaften, nämlich Spezialisierung und Quantifizierung, so formulierte beispielsweise Isaac Newton: „Alles Messbare messen, alles noch nicht Messbare messbar machen!“ Man erstrebte die Erforschung aller Gesetzmäßigkeiten, um sie selber steuern zu können. Dazu wurden hocheffiziente wissenschaftliche, technische und ökonomische Instrumentarien und Verfahren entwickelt und damit wurden große Erweiterungen der

Lebensmöglichkeiten errungen. Im 19. Jahrhundert führte dieses Programm zur „Industriellen Revolution“. Neue Schlüsseltechnologien (Dampfmaschine, Werkzeugmaschinen, Eisenbahn ...) führten zu gewaltigen Effizienzsteigerungen, zu neuen Ballungen im Produktionsbereich und in der Folge zu ökonomischen, gesellschaftlichen und mentalen Umwälzungen. Einerseits ermöglichte die maschinell-industrielle Produktion eine zuvor unbekannte Güterfülle zu wesentlich niedrigeren Kosten, andererseits führte sie weithin zum Zusammenbruch der traditionellen Produktions- und Gesellschaftsformen. Es kam zur Entwurzelung und Verelendung von großen Teilen der Bevölkerung. Notwendige soziale Struktur-Maßnahmen wurden erst langsam durch marxistisch und sozialistisch-revisionistisch geprägte Arbeiterbewegungen und durch die Sozialgesetzgebung der auf gesellschaftliche Stabilität bedachten Staatsregierungen durchgesetzt bzw. eingeführt. Von christlicher Seite reagierte man auf die im Zuge der Industrialisierung entstandene „Soziale Frage“ mit intensiver caritativer Nothilfe, in Struktur- und Machtfragen beharrten die kirchlichen Autoritäten zu lange auf vormodern-vorindustriellen Positionen. Erst sehr verspätet und deshalb wenig wirksam fand man bspw. mit der „Katholischen Soziallehre“ zu angemesseneren Bewältigungsansätzen der neuen Verhältnisse.

*Bei allem Verständnis für die Schwierigkeiten und Härten solcher Umbrüche sind rückblickend hinsichtlich der „Effizienz“ der neuen wissenschaftlich-technischen und wirtschaftlichen Potentiale unabweisbare Fragen zu stellen: „Effizienz“ für wen und wofür, wer hat welchen Anteil am Nutzen, wer trägt welchen Anteil an Lasten und negativen Effekten? Die gewaltigen wirtschaftlichen Potentiale der Industrialisierung, die gesellschaftliche Dynamik insgesamt wurde weitgehend von mächtigen Familien-Dynastien, Banken, Konzernen und einseitigen Ideologien gesteuert. Die ungenügende Ausrichtung der technisch-ökonomischen Dynamik auf humane Ziele und Werte führte zu ungeheuren menschlichen Schäden, zu innergesellschaftlichen und internationalen Konfliktaufladungen. In der Folge trieben dann die politischen Ideologien bzw. säkularen Heilslehren des Nationalismus, Nationalsozialismus und Kommunismus die Völker in technische Rüstungsspiralen, verheerende Kriege und humane Katastrophen. Viele Millionen Menschen wurden in den Kriegen und in den Zwangslagern der Nationalsozialisten und Kommunisten getötet, körperlich und seelisch verstümmelt, viele Millionen Menschen wurden vertrieben, unermessliche kulturelle und materielle Werte vernichtet.*

Trotz der verzweifelten Lage nach diesen Katastrophen gelangen nach dem Krieg zukunftsweisende Neuanfänge. Persönlichkeiten mit Mut und politischem Weitblick, nämlich Robert Schuman, Konrad Adenauer und Alcide de Gasperi, stellten die Weichen für die Einigung Europas als Friedensprojekt: Man unterstellte als Erstes die für die Rüstung wesentlichen Bergbau-, Eisen- und Stahlindustrien einer dafür neu geschaffenen europäischen Institution und entzog sie damit dem nationalen Zugriff, der die europäischen Völker immer wieder in Kriege verstrickt hatte. Schrittweise trieb man dann die europäische Einigung geografisch und inhaltlich bis zum gegenwärtigen Zwischenstand der „Baustelle Europa“ voran. In Deutschland und Österreich entwickelte man als bewusste Alternative zur nationalsozialistischen und kommunistischen Diktatur das Gesellschafts- und Wirtschaftsmodell der „Sozialen Marktwirtschaft“. Man wollte eine überzeugende Beteiligung der Menschen an den gesellschaftlichen und ökonomischen Vorgängen, eine möglichst faire Verteilung der Chancen, Lasten und Erträge durch entsprechende Strukturen und Regelsysteme erreichen. Die Konzepte und Umsetzungen in Deutschland und Österreich sind in wichtigen Punkten ähnlich, aber nicht gleich. In Deutschland wurden solide theoretische Grundlagen erarbeitet, in Österreich ging man eher pragmatisch vor. Je nach Tradition verliefen die Entwicklungen in anderen Staaten unterschiedlich, aber wesentliche Elemente einer sozial moderierten Marktwirtschaft gibt es in den meisten europäischen Staaten, in klarer Differenz zu den US-amerikanischen oder asiatischen Modellen.

Spezifisch für Österreich ist die „Sozialpartnerschaft“, das ist eine Plattform der Arbeitgeber, der Arbeitnehmer und der Landwirtschaft mit zahlreichen formellen und informellen Kompetenzen zur Findung von Interessensausgleichen und für Konfliktregelungen. Nach den

bitteren Konsequenzen der Verfeindung der gesellschaftlichen Gruppen in der Zwischenkriegszeit wollte man die unterschiedlichen Positionen und Interessen am Verhandlungstisch aushandeln statt auf der Straße auskämpfen. Daraus wurde ein beachtenswertes Erfolgsmodell: Weil die Menschen spürten, dass keine Gruppe ausgegrenzt, dass Lasten und Vorteile einigermaßen fair verteilt und die knappen Mittel nicht im Machtkampf gegeneinander vergeudet wurden, deshalb arbeiteten alle mit vollem Einsatz und innerer Zustimmung mit und schufen aus Not und Zerstörung ein wohlhabendes Land mit hoher Lebensqualität.

Die Orientierung an Sozialer Marktwirtschaft und Sozialpartnerschaft ist in den letzten Jahrzehnten schwächer und schwieriger geworden, teils durch interne Fehlentwicklungen, hauptsächlich aber durch die zunehmenden grenzübergreifenden Vorgänge in Wirtschaft, Technik und Wissenschaft.

## **2. Europas Herausforderungen durch „Globalisierung“ und „Paradigmenwechsel“**

Das Schlagwort „Globalisierung“ benennt entscheidende Vorgänge unserer Zeit, aus denen man sich nicht einfach auskoppeln kann. Vergleichbar mit der „Industriellen Revolution“ im 19. Jahrhundert vollzieht sich derzeit wieder eine technisch-ökonomische und kulturelle „Revolution“, ausgelöst vor allem durch die neuen Leittechnologien elektronische Informationstechnik und Life-Sciences/Bio-Technologien. Wiederum werden die vertrauten Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen, aber auch Bewusstsein und Handlungsmuster massiv und irreversibel verändert. Wesentliche Forschungs- und Wirtschaftsprozesse sind global geworden. Die elektronische Telekommunikation, die schnelle weltweite Mobilität von Informationen, Waren, Dienstleistungen und – besonders folgenreich – von Kapital ermöglichen, und die gigantischen Entwicklungs-Aufwendungen und Anlagekosten verlangen großräumige Vernetzung und transnationale Märkte. Dadurch werden die Chancen und Lasten, Entscheidungszentren und Arbeitsplätze weltweit neu verteilt. Gewaltige „Völkerwanderungen“, freiwillige Mobilität und unfreiwillige Migration, begleiten diese Prozesse. Wie im 19. Jahrhundert bringen diese Umwälzungen nicht nur Nachteile, sondern auch erhebliche Vorteile und man wird sie nicht insgesamt aufhalten können. Man wird sie aber umso eher einigermaßen human gestalten und Schäden wenigstens mildern können, je eher man diese Vorgänge zutreffend erfasst und kompetent gestaltend darauf reagiert.

Eine starke „Globalisierung“ vollzieht sich nicht nur technisch-ökonomisch, sondern auch im Bewusstsein und kulturell: Vor allem über die elektronischen Medien, aber auch durch die Berufs- und Freizeit-Mobilität sowie Migration sickern Informationen, Bilder, Lebensmuster, religiöse Vorstellungen und Haltungen aus aller Welt vom Kleinkindalter an in unser Bewusstsein und verändern Sichtweisen und Verhaltensmuster. Es gibt äußerlich wie innerlich keine „geschlossenen Welten“ mehr. Aus der zunehmenden globalen ökonomischen Vernetzung ergibt sich eine globale soziale Verantwortlichkeit in neuer Qualität. Darüber hinaus ist eine noch radikalere „ethische Globalisierung“ zu beachten: Elektronische Informationstechnik, Bio- und Gentechnik, „Life-Science“, globalisierte Wirtschaft sind Spitzenleistungen des neuzeitlichen Naturbeherrschungs- und Weltgestaltungsprogramms. Damit wurden in letzter Zeit Schallmauern durchstoßen, weltbewegende Kräfte bis hin zu Lebenssteuerungen, Erbgut, Luft, Meere und Klima kamen in menschliche, in industrielle Verfügung. Viele Menschen empfinden diese „Entgrenzung“ nicht mehr ungebrochen als wachsende Freiheit, sondern erleben sich vielfach als fremdbestimmte Getriebene. Es wachsen die Abstände zwischen Arm und Reich, zwischen „einflussreich“ und „ohnmächtig“. Zunehmend werden die zwei Gesichter der wissenschaftlichen, technischen und wirtschaftlichen Effizienz bewusst: Erfreulichen Verbesserungen und neuen Möglichkeiten stehen hohe Aufwände, Risiken und Schäden gegenüber.

Halten wir fest: *Der rapide Zuwachs menschlicher Kenntnisse und Effizienzen ermöglichte das Sprengen der bisher eng festlegenden Zwangsordnung der Natur und der darauf aufbauenden Traditionen und Lebensordnungen. Dieses Sprengen bringt aber nicht, wie neuzeitlich erhofft, unmittelbar Fortschritt und Freiheit. Zuerst einmal geraten wir damit in Orientierungs- und Maßlosigkeit. Durch die weltweiten Vernetzungen und die extensiv und intensiv „weltbewegenden“ Effizienzen ist „die Natur“ nicht mehr wie bisher sich selbst regulierende Basis und Rahmen unseres Lebens und Handelns, vielmehr liegt die Verantwortlichkeit für die ökosystemische Balancierung, für eine nachhaltig zukunftsfähige Lebenskultur in einem erheblichen Ausmaß auf menschlichen Schultern. Es herrscht Unsicherheit, ob wir Menschen individuell und gesellschaftlich diese Verantwortlichkeit rechtzeitig erlernen und umsetzen können. Wenn nicht, dann ergeben sich düstere Perspektiven.*

## BEHAVIORISTISCH-KYBERNETISCHE WELT-VERNETZUNG NACH B. F. SKINNER

1. **Gefährliche Diskrepanz**
- ↗ Rasante wissenschaftlich-technisch-ökonomische Entwicklung, begleitet von hohen Risiken und Schäden
- ↘ sehr langsame Veränderung menschlichen Verhaltens

### 2. Vorstellungen wie „Freiheit und Würde“, „autonomer Mensch“

führen nach Skinner zu geringer Änderungsbereitschaft und zusätzlicher Änderungsverzögerung. Derartige Vorstellungen sind deshalb unbrauchbar, gefährlich und daher aufzugeben.

### 3. Nötiger Neuansatz:

Moderne Datenverarbeitungs-, Steuerungs-, Konditionierungsmöglichkeiten einsetzen, begrenzte Ressourcen, Güter, Dienstleistungen, Spielräume global erfassen, aufteilen, zuteilen.

Individuelle Ansprüche sind zugunsten des optimal funktionierenden Systems aufzugeben. Das ist zu erreichen durch entsprechende „Konditionierung“.

### 4. Ergebnis:

Jedes Individuum bekommt die zustehenden Quanten zugeteilt und kann diese ohne weitere Bedenken konsumieren.

→ Produktion und Konsum laufen optimal und ohne Reibungsverluste.

### 5. Makabre Perspektiven?

- Wie stark sind solche Tendenzen bereits in Gang?
- **Wenn man das so nicht will – auf welche andere Weise ist die festgestellte gefährliche Entwicklungs-Diskrepanz „mit Freiheit und Würde“ zu reduzieren?**

Auf diese gefährlichen Perspektiven hat schon im wissenschafts- und fortschrittsbegeisterten 19. Jahrhundert Friedrich Nietzsche mit dunklen Metaphern hingewiesen. In der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts zeigten Theodor W. Adorno und Max Horkheimer in Revision ihrer früheren Positionen die „Negative Dialektik“ der eindimensional-modernen Rationalität und die

Aporien einer nur instrumentellen Vernunft. In diesen Sorgen und Fragen wird zunehmend ein „Paradigmenwechsel“ spürbar: Die Visionen, Programme und Plausibilitäten der Neuzeit verlieren an Faszination, an Antriebs- und Orientierungskraft. Man tastet herum „im Nebel“ des Übergangs zu einer noch undeutlichen „Nachneuzeit“. Postmoderne Ethiker wie Zygmunt Baumann stellen die Möglichkeit einer universalen rationalen Basis für die Ethik überhaupt in Frage. *Die Post-Moderne ist im Unterschied zur Neuzeit hoffnungsarm und orientierungsunsicher. Solche Skepsis und Unsicherheiten sind für Übergangszeiten typisch, allerdings auch gefährlich: Hoffungsarme und orientierungsunsichere Menschen sind antriebsschwach und leicht verführbar!*

Auch in unseren wohlhabenden Regionen ist die psychosoziale Lage kompliziert geworden: Vertraute Sicherheiten erodieren, überall drücken durch die Globalisierung entfesselte Zwänge und Kräfte. Diese Lage disponiert zu Regressionen und Simplifizierungen. Wir brauchen aber angesichts der skizzierten Herausforderungen statt Regressionen und simplifizierender Populismen den Ausblick auf anstrebenswerte neue Ziele und eine Bündelung der konstruktiven Kräfte für fällige Umorientierungen. Es sollte klar sein: Ohne entsprechende wirtschaftliche Grundlagen gibt es kein gutes Leben. Die Zukunftsfähigkeit Europas und seiner Lebensformen braucht konkurrenzfähiges wissenschaftlich-technisch-ökonomisches Wissen und Können, aber ebenso Sinn- und Orientierungswissen, „Weisheit“, auf gleichem Niveau. Bei einer menschenwürdigen Gesellschafts- und Wirtschaftsgestaltung kann es nicht nur um Eigengesetzlichkeiten und Sachkalkulationen ohne humane Bezüge gehen. Freiheitlich-pluralistische Demokratien mit Wettbewerbs-Marktwirtschaften bauen auf weitgehende Entscheidungs- und Gestaltungsmöglichkeiten für einzelne Menschen, dezentrale Institutionen, Wirtschafts-Unternehmen, freie Vereinigungen sowie auf deren Verantwortungsbereitschaft.

*Offene demokratische Gesellschaften und Wettbewerbs-Märkte sind gesellschaftliche Organisationsformen, stark stimulierende Verfahren mit hoher Eigendynamik. Mit dem entsprechenden Wissen und Können sind sie zur Erreichung von Zielen und zur Lösung von Problemen zu steuern. Oft wird vergessen, dass sich nicht automatisch ergibt, welche Ziele, Werte, Problemlösungen als menschenwürdig anstrebenswert, welche Prioritäten und Proportionen dabei einzuhalten sind. Das bleiben zentrale menschliche, kulturelle, politische, religiöse Bildungs- und Steuerungsaufgaben. Ohne Zweifel brauchen alle Menschen und auch die Wirtschaft ein gut entwickeltes Gemeinwesen mit entsprechenden Bildungs-, Gesundheits-, Kultur- und Sozial-Einrichtungen, Rechtssicherheit, Verkehrs- und Kommunikations-Infrastruktur, zumindest ein Minimum gemeinsamer Werte und Sinn-Horizonte. Die hohe technisch-ökonomische Effizienz verlangt besondere Rücksicht auf unverzweckbare personale Dimensionen sowie auf Umwelt und Nachhaltigkeit. „Effizienz“ ist kein frei schwebender Selbstzweck, sondern ist auf sinnvolle und verantwortbare Ziele und Werte zu beziehen und daran zu messen. Ohne menschenwürdige Ziele, Werte und Ordnungen für das instrumentelle Wissen und Können wird Effizienz ziel-los, sinn-los und damit un-verantwortlich.*

Angesichts der laufenden Zusammenschlüsse zu großen Einheiten wachsen verständliche Ängste, an eigenen Gestaltungsmöglichkeiten und an Identität zu verlieren. Oft blockiert das vordergründig dominierende „Große“ unsere Wahrnehmung und Handlungsfähigkeit. Demgegenüber ist deutlich vor Augen zu stellen: Die geschichtlich gewachsene Qualität Europas liegt nicht in Uniformität und Gleichschaltung, sondern in der Differenzierung und Vielfalt. Die Europäische Union hat sich in ihrer Grundarchitektur auf „Subsidiarität“ verpflichtet. Die Gestaltungs- und Entscheidungs-Kompetenzen samt Verantwortung sind also so weit wie möglich bei den kleineren Einheiten zu belassen. Nur was diese nicht gut bewältigen können, geht auf die nächsthöhere, nicht gleich auf die oberste Ebene über. In Orientierung an diesem gesellschaftlichen Gestaltungsprinzip fördert die Europäische Union regionale Identitäten, kleine und mittlere Strukturen aus guten Gründen: Für wichtige politische, ökonomische und ökologische Anliegen brauchen wir das große europäische Dach. Aber in unüberschaubar großen Räumen fühlt man sich oft ohnmächtig, demotiviert,

heimatlos, entwurzelt. Entwurzelte Menschen haben kein gutes Leben, sie werden leicht zu „Treibsand“. Deshalb brauchen die Menschen unter größer werdenden Dächern mehr denn je die Beheimatung in überschaubaren, gestaltbaren und „bewohnbaren“ Räumen.

Es bestehen also echte Aufgaben für kleinere Einheiten, aber Vorsicht ist gegenüber romantischer Nostalgie geboten: Kleinere Einheiten behalten und stärken ihre Vitalität nicht durch Passivität und Abschottung, so verkümmern sie, sondern durch Entfaltung ihrer Talente, durch bewusstes Ins-Spiel-Bringen ihrer Qualitäten, durch wechselseitig stimulierenden, „osmotischen“ Austausch mit den anderen. Subsidiarität ist keine Legitimation für provinzielle Engstirnigkeit und rücksichtslose Maximierung partikularer Interessen. Die kleineren Gemeinschaften müssen ihrerseits zum Gemeinwohl des größeren Ganzen beitragen. Vieles in Wissenschaft, Technik und Wirtschaft ist heute nur noch in großen Einheiten und in großräumiger Vernetzung möglich. Gleichzeitig gibt es Chancen für kleinere Einheiten in allen Lebensbereichen. Durch verschiedene Formen von Spezialisierung und Kooperation, durch Schnelligkeit und Kreativität, durch Nützung der Nähe und bessere Kenntnis der Bedürfnisse erzielen sie oft erstaunliche Erfolge. Je größer die Großen werden, umso größere Nischen entstehen für konkurrenzfähige Kleine, denn die Großen sind für vieles zu schwerfällig, zu un kreativ, zu teuer. Für die Nützung dieser Chancen brauchen wir Menschen mit entsprechender persönlicher Einstellung und fachlichem Können, aber auch Strukturen und Regelsysteme, die ungesunde Machtballungen wenigstens limitieren und fairen Wettbewerb für alle, die Einhaltung sozialer und ökologischer Standards sichern.

Auch in den europäischen Staaten, zu deren Staatszielen ausdrücklich soziale Sicherheit gehört, laufen derzeit Umgestaltungen, die Vorwürfe wie „Zerstörung des Sozialstaats“ auslösen. Grundsätzlich ist in diesem Zusammenhang klarzustellen: Es verstößt gegen die zentralen Grundwerte Menschenwürde und Gemeinwohl, wenn Schwache und Bedürftige, die sich nicht selbst helfen können, ohne verlässliche Solidarnetze und ausreichende Unterstützungen ihrer Not überlassen würden. Es wäre aber eine Engführung, „Sozialstaat“ mit staatlicher Versorgung gleichzusetzen. Noch wichtiger ist es, von vornherein für echte Chancengleichheit und Beteiligung aller, für eine prosperierende Wirtschaft mit guten sozialen und ökologischen Standards zu sorgen, das Entstehen von Marginalisierung, Hilfsbedürftigkeit und Not vorbeugend zu minimieren. „Sozial“ zu einseitig mit „Versorgung“ zu identifizieren, kann auch Machtausübung von Funktionären und „Helfern“, Abhängighalten und Passivität bedeuten.

Aktuell ist die hohe Arbeitslosigkeit in vielen europäischen Ländern besonders bedrückend. Sicher muss man bei uns wegen der Sättigung in verschiedenen Bereichen und wegen gravierender Verlagerungen im Zuge von Europa-Integration und Globalisierung mit erheblichen Arbeitsplatzverlusten rechnen. Aber wenn man Arbeit definiert als Lösung von Problemen, als Erarbeitung und Vermittlung von Erkenntnissen, Produkten und Dienstleistungen zur Entfaltung und Verbesserung des Lebens und zur menschenwürdigen Gestaltung der Welt, dann haben wir trotzdem keinen Mangel an Arbeit. Es gibt genug alte und neue Probleme, Aufgaben und ungedeckte Bedürfnisse – das bedeutet Unmengen sinnvoller Arbeit. Wohlhabende Gesellschaften verfügen über viel Kapital und sonstige Ressourcen. Für viele wichtige Probleme und Aufgaben fehlen uns allerdings die Transformationen in Arbeitspakete, die dafür nötigen mentalen und strukturellen Voraussetzungen, die notwendigen finanziellen und sonstigen Ressourcen sind oft durch überholte Auffassungen, Strukturen und „Besitzstände“ blockiert. In den Transformationsländern ist das Thema Arbeitslosigkeit bzw. zukunftsfähiger Arbeitsplätze eng mit den Mühen der ökonomischen Neustrukturierung verbunden. Das verfehlte politökonomische System hat in 40 Jahren viel Wertvolles zerstört und Entwicklungen in wesentlichen Bereichen verzögert. Ein großes Stück des Nachholens anderswo längst gelaufener Umstrukturierungen, die mit starken Verlusten bisheriger und Schaffung anderer Arbeitsplätze verbunden sind, ist bereits erfolgt, ein großes Stück steht noch bevor. Sehr zu beachten ist, dass für die Bewältigung des Problems der Arbeitslosigkeit in unseren Ländern



im Kontext der Globalisierung europäische Lösungen besondere Bedeutung haben. Der Problemhorizont und die Solidarität sind nicht mit Österreichs Grenzen zu beschränken.

Schwierige Probleme ergeben sich aus der globalen Kapital-Mobilität und aus der weitgehenden Abkoppelung dieser Kapitalsphäre von der Realwirtschaft („Casino- und Haifisch-Kapitalismus“ sind das Gegenteil von Sozialer Marktwirtschaft!). Auch die Unrechtslagen zwischen stärker und schwächer dem Wettbewerb ausgesetzten Bereichen, zwischen jenen, welche transnational agieren und daraus teils problematische Vorteile gewinnen und jenen, die diese Möglichkeiten nicht haben, sind schwer erträglich – sowohl zwischen den Arbeitnehmergruppen als auch zwischen den Unternehmen. Die Organisationen der Arbeitnehmer, der kleineren, mittleren Unternehmen und der landwirtschaftlichen Betriebe stecken da in sehr schwierigen Problemen.

Bewusst wurde auf die guten Erfahrungen mit „Sozialer Marktwirtschaft“ und „Sozialpartnerschaft“ hingewiesen. Die gesellschaftliche Grundüberzeugung, dass Lasten, Chancen, Erträge auch bei schmerzlichen Umgestaltungen einigermaßen fair zu verteilen sind, muss erhalten bzw. neu gewonnen werden. Nur so bringen die Menschen im Zuge der schwierigen Umstrukturierungen ihre Fähigkeiten und ihre Belastbarkeit bestmöglich ein, andernfalls entstehen dramatische Motivations- und Reibungsverluste, die wir uns in Europa angesichts der globalen Konkurrenz sicher nicht leisten können. Immer wieder festzustellende obszöne Diskrepanzen, nämlich Lastenzuschiebung an Schwächere bei gleichzeitigen massiven Vorteilsnahmen der Mächtigen und Reichen, sind gewiss nicht mit der Berufung auf „Freiheit“ zu legitimieren.

### **3. Leitlinien einer zukunftsfähigen Lebenskultur**

Es wurde skizziert, warum die Neuzeit so stark auf Entgrenzung setzte. Mittlerweile wissen wir, dass alles in der Welt begrenzt ist. Es ist wichtig, diese faktische Feststellung mit einer qualitativen Einsicht zu verbinden: Das Begrenzte bedeutet in unserer Lage nicht mehr – wie im neuzeitlichen Paradigma – das zu Überwindende, vielmehr ist das Begrenzte als das Einzigartige und Kostbare wahrzunehmen. Eine derartige Wahrnehmung der Begrenztheit nicht nur der materiellen Ressourcen, sondern auch der Zeit und Kräfte, der Tage und Jahre unseres Lebens, kann zu einem wertschätzenden, kultivierten Umgang mit dem so Kostbaren, weil Begrenzten führen. Das ist eine Alternative zu bloß quantitativen Orientierungen, zum gedankenlosen Verbrauchen und Überfordern. Es fördert eine stärkere Beachtung der Zusammenhänge und der Nachhaltigkeit, sowie darauf bezogener Qualitäten.

Die Neuzeit setzte weitgehend auf Quantifizierung. Jetzt wird dieser Zugang unter Nützung der elektronischen Informationstechnologie immer effizienter auf immer mehr Lebensbereiche ausgeweitet: „Alles“, auch Bildung, Freizeit, Medizin, Soziales, wird digital erfasst, programmiert und evaluiert. Es zählen im Wesentlichen die digital erfassbaren Fakten und Daten, besonders die in Geldwert kalkulierbaren Leistungen, Aufwände und Erträge. Das Nicht-Quantifizierbare, Unverzweckbare, Unkaufbare und Unverkäufliche, Werte wie Respekt, Verständnis, Vertrauen, Wohlwollen, unverzweckt Schönes ... finden entsprechend wenig Raum und Aufmerksamkeit. Eine zukunftsfähige Lebenskultur braucht aber persönlich wie öffentlich Rhythmen zwischen Aktivität, Leistung und kontemplativen Phasen. Hohe instrumentelle Effizienz und exaktes Kalkül brauchen eine Balancierung durch die Aufmerksamkeit auf Mitmenschlichkeit und unverzweckbare Mitwelt, eine Sensibilität für das Unverfügbare, für das unverrechenbar Schöne. Wenn wir diese Dimensionen vernachlässigen, erreichen wir – vielleicht – kurzfristig Effizienzsteigerung, verursachen aber gleichzeitig unmenschlich-unbarmherzige, stahlharte, eiskalte Zustände, gesellschaftliche Desintegration, ökologische Desaster. *Die Dominanz eindimensionaler „Effizienz“ reduziert die Menschen auf produzierende und konsumierende Rädchen, auf Kostenfaktoren und Kalkulationsgrößen. Das führt zu einem zunehmend seelenlosen Getriebe, zu einer heillosen Verarmung mitten im materiellen Wohlstand!*

## **Eine Erinnerung aus unserem kulturellen Gedächtnis: König Midas**

Wie aus der griechischen Mythologie bekannt, bekam einst der phrygische König Midas die „Chance seines Lebens“: Silenos, der alte Lehrer des Gottes Dionysos, geriet in seine Gewalt. Um ihn wieder frei zu bekommen, gewährte Dionysos Midas als „Lösegeld“ die Erfüllung eines beliebigen Wunsches. Und Midas wünschte, dass alles, was er berührte, sich in Gold verwandeln sollte. Dieser Wunsch ging in Erfüllung: Alles, was Midas in seine Hände bekam, Steine, Blumen, Wasser, Speisen, Getränke, Tiere und Menschen, verwandelte sich durch seine Berührung in Gold. Alles wurde glänzend, allerdings auch hart, eiskalt und leblos. Midas erfuhr schmerzlich die tödlichen Folgen seines verfehlten Wunsches und es war gar nicht leicht, von dieser Wunscherfüllung wieder befreit zu werden.

Eine moderne Version des Midas-Mythos aus dem Internet:

„Heute ist wichtig zu wissen, dass das Land des König Midas jetzt Silicon Valley ist. Das Lösegeld für den alten Silenos, das Dionysos gab, ist die digitale Technologie der Computer und elektronischen Medien. Alles, womit der moderne König Midas in Berührung kommt, wird ins Digitale und Virtuelle verwandelt, bis eines Tages die reale Welt ganz verschwunden und das wirkliche Leben in digitalem Schein aufgelöst ist ...“

In unserer spätneuzeitlichen Lage gibt es hintergründig schwerwiegende, aber meist übersehene oder verdrängte Fehlsteuerungen: In einer Zivilisation, die dominant auf Leistung, Konsum, Event und Wellness setzt, bleibt wenig Aufmerksamkeit für die stärksten Infragestellungen von Freiheit, Sinn und menschlicher Würde durch die Grenz- und Ohnmachts-Erfahrungen im Alltag, bei Schicksalsschlägen, irreversiblen Einschränkungen, im unausweichlichen Altern und Sterben. Die Versprechungen grenzenloser Wellness und Sicherheit lassen die Menschen gegenüber irreversiblen Einschränkungen und Schwächen, in existentiellen Grenzsituationen ratlos und hilflos, und drängen Menschen, die den Leistungs- und Wellness-Standards nicht entsprechen können, ins Abseits. Vieles in unserer spätneuzeitlichen Zivilisation ist unschwer als Kompensieren, Verdrängen und Überspielen der Endlichkeit, als Illusion von grenzenloser Leistungsfähigkeit („Full Power and Wellness for ever“) zu durchschauen.

*Im Verdrängen, Kompensieren der menschlichen Endlichkeit stecken hintergründige Ursachen für unsinnige Ressourcen-Überbeanspruchung durch bestimmte Individuen und Gruppen bzw. für einen korrespondierenden Mangel bei den anderen, für schwerwiegende Gerechtigkeitsprobleme und Risiken für die gesellschaftliche Stabilität. Verdrängen oder Kompensieren unserer Zerbrechlichkeit und Begrenztheit führt nicht zur Freiheit. So unterschiedliche Denker wie Friedrich Nietzsche, Theodor W. Adorno, Dietrich Bonhoeffer und Johann B. Metz weisen nachdrücklich darauf hin, dass ohne Integration der unvermeidlichen Grenzen, Schwächen und Leiden, der menschlichen Endlichkeit insgesamt, in die persönlichen und öffentlichen Lebensmuster keine menschenwürdige Lebenskultur gelingen kann. Viele Macher in unserer Leistungs- und Konsumgesellschaft halten derartige Überlegungen für überflüssig. Viele Menschen lassen sich von den Konsum- und Medienwellen treiben und zerstreuen. Aber wird das Leben nicht unsäglich flach und banal bzw. eiskalt und brutal, wenn übersehen wird, dass spezifisch Menschliches, wie Sprache, humanes Bewusstsein, Beziehungs- und Liebesfähigkeit, Vertrauen und Treue, aus und in zuvorkommender Zuwendung wächst, dass Wichtiges im Leben nicht machbar, nicht erzwingbar, nicht kalkulierbar, nicht kaufbar ist, dass Freiheit untrennbar mit Verantwortung verbunden ist?*

Kann eine Integration der Endlichkeit und des Pathischen, kann eine unverkürzte Lebenskultur unter Aussparung der tiefsten Fragen nach unserer transzendenten Herkunft

und Zukunft gelingen? Ein Aussparen des Transzendenzbezugs verstärkt jedenfalls die Gefahr, dass einzelne Teilwerte wie Macht und Geltung, Geld und Leistung, Konsum, sexuelle Aktivität usw. mit fatalen Folgen überbewertet oder sogar verabsolutiert werden. Ohne Transzendenzbezug kann die Gefahr wachsen, dass Desorientierung, Resignation und Zynismus zunehmen und tiefe menschliche Sehnsüchte frustriert werden. In unserer Lage wächst wieder das Interesse für transzendente Perspektiven, es gibt allerdings auch fundamentalistische Deformationen dieser Sehnsüchte und realitätsflüchtige Rückzüge ins „Spirituelle“. Gegen postmoderne Gleich-Gültigkeits-Tendenzen ist festzuhalten, dass die großen religiösen Traditionen der Menschheit in ihren Vorstellungen über die transzendente Herkunft und Zukunft nicht gleich sind. Transzendenz kann die Bedeutung des Lebens und konkreter Menschen entwerten oder durch Erweiterung der Perspektive über die irdische Phase hinaus eminent aufwerten. Die biblisch-christliche Sicht mutet im Unterschied bspw. zu bestimmten fernöstlichen oder esoterischen Vorstellungen die Wertschätzung des Lebens, der Welt, jedes Menschen sowie die schwierigen Wege der Lebensgestaltung zu und gibt Hoffnung über den Tod hinaus.

Auch im religiösen Bereich genügt gewiss nicht die Proklamation. Die Glaubwürdigkeit einer Berufung auf Transzendenz zeigt sich in der tatsächlichen Fähigkeit, schwierige persönliche und öffentliche Wirklichkeiten zu kultivieren, im Durchhalten der Hoffnung auch in schwierigen Lagen. In einer immer enger vernetzten Welt sind die Religionen neu gefordert, wie Hans Küng pointiert formuliert: „Ohne Religionsfrieden kein Weltfrieden!“ Es geht nicht um uniforme Nivellierung auf den kleinsten gemeinsamen Nenner. Vielmehr sollen die Religionen in Anerkennung des Wertvollen ihrer geschichtlich gewachsenen Traditionen, in osmotischem Austausch und wechselseitig konstruktiver Kritik, ihren Beitrag zu den dringenden Menschheitsaufgaben leisten. Weder allgemein menschlich noch religiös darf man idealistisch überfordern. Ethos und Kultur sind biographisch und geschichtlich Werde-Wirklichkeiten. Die Frage ist: Schöpfen wir bei der realen Umsetzung in der anstrengenswerten Richtung das jetzt Mögliche aus oder bleiben wir persönlich und gesellschaftlich-politisch zu stark dahinter zurück?

Ich komme zum Abschluss: *Gilt die Eingangsfeststellung „Die persönliche Würde jedes Menschen ist zentrale Leitvorstellung der europäischen Kultur“ auch in Zukunft?* Europa hat jetzt die historische Chance einer Neugestaltung in Freiheit, die Stimmung hinsichtlich der europäischen Einigung ist aber derzeit nicht gut. Unvermeidlich bewirkt das Zusammenwachsen der bisher getrennten Sphären auf beiden Seiten gravierende Veränderungen in allen Bereichen. Die Menschen sind durch die Umbrüche verunsichert und möchten das Vertraute und Angenehme erhalten. In den Transformationsländern gibt es gravierende Überlastungen und Frustrationen. In den westlichen Regionen mit vergleichsweise günstigen Rahmenbedingungen reagiert man überwiegend verstört und blockt ab. Auf den Führungsebenen verkrallt man sich in partikuläre und kurzfristige Interessen und verliert dabei die Perspektive und Gestaltungskraft für das Gemeinsame und Zukunftsfähige. Das haben die schweren Rückschläge auf dem Weg zu einer Minimalverfassung der EU offenbar gemacht. Die verbreitete regressiv-gedrückte Stimmung ist verständlich, aber es wäre schlecht, darin hängen zu bleiben. Und es ist übel, wenn Politiker und Medien diese verständlichen Emotionen populistisch missbrauchen, denn die Herausforderungen sind groß und dringend: Die Welt ist in einem rasenden Umbruch und wartet sicher nicht auf ein langsames und durch kleinkarierte Streitereien blockiertes Europa. Gefragt wären Führungskräfte, die nicht die Probleme vernebeln, sondern weiter führende Wege bahnen und glaubwürdig vermitteln können, dass sie die Menschen dabei nicht verschaukeln.

Der historische Kairos einer menschenwürdigen Neugestaltung Europas im Kontext von Globalisierung und Paradigmenwechsel von der Moderne zu einer noch diffusen Postmoderne braucht neue Synthesen: Weder die einseitige Leistungs- und Konsumorientierung noch eine verbreitete alternativ-romantische Polemik gegen technisch-ökonomische Effizienz führen voran. *Es geht nicht ohne globale Konkurrenzfähigkeit in*

*Wissenschaft, Technik und Wirtschaft. Es muss uns allerdings wesentlich besser als bisher gelingen, dieses Wissen und Können auf menschenwürdige Ziele und Stile hin auszurichten. Die Aufmerksamkeit für das unverkürzte Ganze des menschlichen Lebens und für das soziale und ökologische Gemeinwohl unterscheidet die in den biblischen und anderen kulturellen Traditionen hervorgehobene „Weisheit“ vom eindimensionalen Wissen und entsprechender Effizienz. Aus dieser Achtsamkeit für „das Ganze“ lassen sich die für ein Gelingen des menschlichen Lebens wesentlichen Dimensionen und Faktoren, Ziele, Prioritäten, Proportionen, Zusammenhänge, Balancen und Rhythmen besser verstehen und in der Praxis beachten. Bei der „Effizienz“ geht es um den optimalen Einsatz knapper Ressourcen für bestimmte Ziele, sie ist kein frei schwebender Selbstzweck. Ich wiederhole: Effizienz ist auf sinnvolle und verantwortbare Ziele zu beziehen und daran zu messen. Ohne menschenwürdige Ziele, Werte und Ordnungen wird Effizienz ziel-los, sinn-los und damit unverantwortlich.*

In Europa wurde zuerst mit der modernen Wissenschaft, Technik und Wirtschaft begonnen, hier hat man die längsten positiven wie negativen Erfahrungen damit. Daraus erwachsen die Chance und die Pflicht, hier nach so vielen Lehrjahren eine neue Meisterschaft im wert- und sinnorientierten Gebrauch von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft zu entwickeln. Um es mit Goethes „Zauberlehrling“ metaphorisch zu sagen: In Europa wurden zuerst moderne wissenschaftlich-technisch-ökonomische Instrumentarien und Verfahren („Besen“) erfunden und eingesetzt. Hier hat man die längsten positiven wie negativen Erfahrungen damit. Wir bleiben aber so lange potentiell gefährdete und gefährliche „Zauberlehrlinge“, so lange wir mit diesen effizienten Instrumentarien noch nicht entsprechend dosierend und steuernd umzugehen, sinnlose und zerstörerische Eigenläufigkeiten und Maßlosigkeiten („Überschwemmungen“) noch nicht einzudämmen vermögen. Nach so vielen Lehrjahren haben wir in Europa die Chance und die Pflicht, schrittweise Meisterschaft im wert- und sinnorientierten Gebrauch von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft zu entwickeln.

Errungenschaften wie die ökosoziale Ordnungspolitik, Technikfolgen-, Risikoforschung und darauf aufbauende Standards sind durch die Globalisierung keinesfalls überholt, sondern in den eigenen Bereichen für die veränderten Verhältnisse zu adaptieren und auf europäischer Ebene wirksam zu etablieren. Gewiss wären angesichts der rasant zunehmenden Globalisierung effiziente Regelsysteme zur Sicherung technischer, sozialer und ökologischer Standards auch auf Weltebene notwendig. Diese werden sich aber nur schrittweise in harten Interessenskämpfen durchsetzen lassen und sind nicht schon in naher Zukunft zu erwarten. Wenn die Europäische Union ihre Krise überwindet, ist sie mit 450, demnächst 480 Millionen Menschen und gewaltigen geistigen und materiellen Kapazitäten potent genug, im eigenen Bereich entsprechende Standards zu entwickeln und in der globalen Konkurrenz zu behaupten. *Es spricht alles dafür, rasch aus den noch sehr verschiedenen nationalen Mentalitäten und Strukturen unter Wahrung der Subsidiarität sachlich und ethisch zukunftsfähige europäische Modelle zu entwickeln, in Kontrast zu und im Wettbewerb mit US-amerikanischen und asiatischen Modellen.* Es ist eine interdisziplinäre Herausforderung der besten Kräfte und eine faszinierende Vision für Europa, hier – vor anderen Weltregionen – innovative menschenwürdige Gestaltungen von Wissenschaft, Technik, Wirtschaft und Gesellschaft zu entwerfen und zu realisieren.

### **Verwendete und weiterführende Literatur:**

Im Text wurde zugunsten einer besseren Lesbarkeit auf eine genaue Zitierung von Quellen verzichtet. In gleicher Absicht führe ich nur eine kleine Literaturliste in grober Zuordnung zu den Textabschnitten (innerhalb der Abschnitte alphabetisch gereiht) an. Weil in diesem Essay wie im Großteil der angeführten Literatur sich viele Gedankengänge durchziehen, wäre eine genauere Zuordnung im gegebenen Rahmen kaum möglich.

### **Ethik allgemein, Klassik, Neuzeit und gegenwärtige Lage:**

*Anzenbacher, A.*, Einführung in die Ethik, Düsseldorf <sup>3</sup>2003.  
*Arendt, H.*, Macht und Gewalt, München 1971/<sup>17</sup>2006.  
*Aristoteles*, Philosophische Schriften, bes. „Nikomachische Ethik“, „Politik“, Bde. 3 und 4, Meiner Hamburg 1995.  
*Blumenberg, H.*, Die Legitimität der Neuzeit, Frankfurt 1966/1996.  
*Brieskorn, N.*, Menschenrechte. Eine historisch-philosophische Grundlegung, Stuttgart 1997.  
*Durkheim, E.*, Le Suicide, Paris 1897 (Dt.: Der Selbstmord, Neuwied/Berlin <sup>8</sup>2002).  
*Eucken, W.*, Grundsätze der Wirtschaftspolitik, Tübingen 1952/<sup>6</sup>1990.  
*Freyschlag, F.*, „Sozialpartnerschaft“ – ein Modell für die Zukunft Europas, in: *Pribyl, H./Renöckl, H.* (Hg.), Was macht Europa zukunftsfähig? Sozialethische Perspektiven, Würzburg 2004, 173-178.  
*Grom, B.*, Damit das Leben gelingt, München 1997.  
*Habermas, J.*, Zwischen Naturalismus und Religion. Philosophische Aufsätze, Frankfurt 2005.  
*Habermas, J.*, Zeit der Übergänge. Kleine Politische Schriften IX, Frankfurt 2001.  
*Habermas, J.*, Die neue Unübersichtlichkeit. Kleine Politische Schriften V, Frankfurt 1985.  
*Höffe, O.*, Ethik und Politik: Grundmodelle der praktischen Philosophie, Frankfurt 1979/2000.  
*Höffe, O.*, Moral als Preis der Moderne. Ein Versuch über Wissenschaft, Technik und Umwelt, Frankfurt <sup>2</sup>1993.  
*Kant, I.*, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785), Kritik der praktischen Vernunft (1788), Die Metaphysik der Sitten (1797). Bspw. in der Philos. Bibliothek Meiner Hamburg.  
*Karlhofer, F./Tálos, E.* (Hg.), Sozialpartnerschaft. Österreichische und Europäische Perspektiven, Münster 2005.  
*Korff, W.*, Wie kann der Mensch glücken? Perspektiven der Ethik, München 1985.  
*Kuhn, Th. S.*, The Essential Tension: Selected Studies in Scientific Tradition and Change, Chicago 1979.  
*Kuhn, Th. S.*, Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt <sup>2</sup>1976 (The Structure of Scientific Revolutions, Chicago 1962).  
*Mitterauer, M.*, Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs, München <sup>4</sup>2004.  
*Popper, K. R.*, Alles Leben ist Problemlösen. Über Erkenntnis, Geschichte und Politik, München <sup>2</sup>1994.  
*Pribyl, H.*, Sozialpartnerschaft in Österreich, Wien 1991.  
*Rawls, J.*, Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt <sup>7</sup>1993 (A Theory of Justice, Cambridge/Mass. 1971).  
*Ricken, F.*, Allgemeine Ethik, Stuttgart <sup>4</sup>2003.  
*Rombach, H.*, Leben des Geistes. Ein Buch der Bilder zur Fundamentalgeschichte der Menschheit, Freiburg/Br. 1977.  
*Tugendhat, E.*, Vorlesungen über Ethik, Frankfurt <sup>4</sup>1997.  
*Weischedel, W.*, Skeptische Ethik, Frankfurt <sup>2</sup>1977.

## Neues Europa im Kontext der Globalisierung

*Adorno, Th. W.*, Negative Dialektik, Frankfurt 1966.  
*Anzenbacher, A.*, Christliche Sozialethik. Einführung und Prinzipien, Paderborn 1998.  
*Baumann, Z.*, Postmoderne Ethik, Hamburg 1995.  
*Beck, U.*, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt 1986.  
*Brix, E./Schmidinger, H.* (Hg.), Europa im Zeichen von Wissenschaft und Humanismus, Wien 2004.  
*Butterwegge, C.*, Krise und Zukunft des Sozialstaates, Wiesbaden <sup>2</sup>2005.  
*Calliess, C.*, Subsidiaritäts- und Solidaritätsprinzip in der Europäischen Union, Baden-Baden <sup>2</sup>1999.  
*Capurro, R.*, Leben im Informationszeitalter, Berlin 1995.  
*Capurro, R./Wiegerling, K./Brellochs, A. R.* (Hg.), Informationsethik, Konstanz 1995.  
*Havel, V.*, Moral in Zeiten der Globalisierung, Hamburg 1998.  
*Homann, K./Koslowski, P./Lütge, C.* (Hg.), Wirtschaftsethik der Globalisierung, Tübingen 2005.  
*Horkheimer M./Adorno, Th. W.*, Dialektik der Aufklärung, Frankfurt <sup>15</sup>2004.  
*Joas, H./Wiegandt, K.* (Hg.), Die kulturellen Werte Europas, Frankfurt <sup>2</sup>2005.  
*Jonas, H.*, Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation, Frankfurt <sup>2</sup>1980.  
*Mieth, D.*, Was wollen wir können? Ethik im Zeitalter der Biotechnik, Freiburg/Br. 2002.  
*Müller-Armack, A.*, Genealogie der Sozialen Marktwirtschaft, Bern 1974.  
*Nietzsche, F.*, vgl. z. B. „Fröhliche Wissenschaft“, „Also sprach Zarathustra“, Werkausgaben von K. Schlechta <sup>6</sup>1969 oder die kritische Ausgabe von G. Colli und M. Montinari, Berlin 1967ff.  
*Renöckl, H.*, Nietzsches Kritik der wissenschaftlichen Zivilisation und der abendländischen Moral, in: *Zapotoczyk, K.* (Hg.), Zivilisatorische Ursachen von Konflikten, Linz 1986, 252-276.

Renöckl, H., Umfassende Regionalentwicklung – wesentlich für die Zukunft Europas, in: Priewasser, R. (Hg.), Dimensionen der Umweltwirtschaft (FS Malinsky), Linz 2005, 329-344.  
 Renöckl, H./Dufferová A./Rammer, A. (Hg.), Rudern auf stürmischer See. Sozialethische Perspektiven in Mitteleuropa, Wien-Würzburg 2006.  
 Scherer, A. G./Blickle, K.-H./Dietzfelbinger, D./Hütter, G. (Hg.), Globalisierung und Sozialstandards, München 2002.  
 Schramm, M./Grosse Kracht, H.-J./Kostka, U. (Hg.), Der fraglich gewordene Sozialstaat. Aktuelle Streitfelder – ethische Grundlagenprobleme, Paderborn 2006.  
 Sen, A., Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft, München 2000 (Development as Freedom, New York 1999).  
 Skinner, B. F., Jenseits von Freiheit und Würde, Hamburg 1973/1982 (Beyond Freedom and Dignity, New York 1971).  
 Stiglitz, J., Die Schatten der Globalisierung, Berlin 2002 (Globalization and its Discontents, New York 2002).  
 Ulrich, P., Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie, Bern <sup>2</sup>1998.  
 Žižek, S., Das fragile Absolute, Berlin 2000.

### **Zukunftsfähige Lebenskultur**

Eliade, M., Geschichte der religiösen Ideen, 5 Bde., Freiburg/Br. <sup>6</sup>2002.  
 Elm, R., Ethik, Politik und Kulturen im Globalisierungsprozess. Eine interdisziplinäre Zusammenführung, Bochum 2003.  
 Gruen, A., Verratene Liebe – Falsche Götter, München 2006.  
 Gruen, A., Der Fremde in uns, München 2002.  
 Gruen, A., Hass in der Seele. Verstehen, was uns Böse macht, Freiburg/Br. <sup>2</sup>2001.  
 Heimbach-Steins, M. (Hg.), Christliche Sozialethik. Bd. 1 Grundlagen, Regensburg 2004; Bd. 2 Konkretionen, Regensburg 2005.  
 Höhn, H.-J., Ökologische Sozialethik. Grundlagen und Perspektiven, Paderborn 2001.  
 Küng, H., Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft, München <sup>3</sup>2001.  
 Kuschel, K.-J./Pinzani, A./Zillinger, M. (Hg.), Ein Ethos für eine Welt? Globalisierung als ethische Herausforderung, Frankfurt 1999.  
 Lübke, H., Die Zivilisationsökumene. Globalisierung kulturell, technisch und politisch, München 2005.  
 Metz, J. B., Memoria Passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft, Freiburg 2006.  
 Radermacher, F. J., Balance oder Zerstörung. Ökosoziale Marktwirtschaft als Schlüssel zu einer weltweiten nachhaltigen Entwicklung, Wien 2002.  
 Rifkin, J., Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft, Frankfurt 2004.  
 Rifkin, J., Der Europäische Traum. Die Vision einer leisen Supermacht, Frankfurt 2004.  
 Schmid, W., Schönes Leben? Einführung in die Lebenskunst, Frankfurt <sup>2</sup>2005.  
 Sloterdijk, P., Im Weltinnenraum des Kapitals. Für eine philosophische Theorie der Globalisierung, Frankfurt <sup>2</sup>2005.  
 Theissen, G./Merz, A., Der historische Jesus, Göttingen <sup>2</sup>1997.  
 Werbick, J., Vom entscheidend und unterscheidend Christlichen, Düsseldorf 1992.  
 Ziegler, J., Das Imperium der Schande, München 2005.

### **Autoren-Angaben:**

Univ. Prof. Dr. Helmut Renöckl. In Linz: Hon.-Professor für „Ethik in Naturwissenschaften und Technik“ an der Johannes Kepler Universität, Lehrauftrag „Ethik“ an der Katholisch-theologischen Privatuniversität, Leiter des „Instituts für konkrete Ethik und ethische Bildung“. In České Budějovice/Budweis: Leiter des Lehrstuhls für „Theologische Ethik, Sozialethik und ethische Bildung“ der Theologischen Fakultät, sowie Vorstand des „Instituts für Wirtschaftsethik und Regionalentwicklung“ an der Südböhmischen Universität. Mitglied der „Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste“ und weiterer internationaler wissenschaftlicher Vereinigungen, Vorsitzender der „Vereinigung für katholische Sozialethik in Mitteleuropa“.